

der, daß manche von ihm angestoßene Debatte hierzulande ohne vernehmliches Echo geblieben ist. Schon angesichts dieses Befundes muß man die vorliegende Regensburger Diss., die eine Gesamtwürdigung von Dubys wissenschaftlichem Werk unternimmt, begrüßen. Der Vf., der seine Duby-Studien auch noch anderweitig vermarktet hat (Georges Duby, *Geschichte als Traum*, Berlin 2004, ISBN 3-931658-57-7), versteht das Œuvre Dubys zu Recht als Einheit. Es beginnt mit der bei Charles-Edmond Perrin in der *Annales*-Tradition verfaßten these von 1951: *La société aux XI^e et XII^e siècles dans la région mâconnaise* (erschienen 1963), einer in Frankreich vielbeachteten historisch-geographischen Regionalmonographie mit vielfach ins Allgemeine erhobenen Befunden, die es in dieser Zs. gerade mal zur Nennung des Titels in einer Sammelanzeige gebracht hat (vgl. S. 252, DA 12, 226). In nuce sind hier bereits alle Elemente seiner weiteren Forschungen enthalten, in diesem „Erstlingswerk liegt der tiefere Schlüssel zum Verständnis seines gesamten Werks“ (S. 259), dessen Leitfrage „Qu’est-ce que la société féodale?“ gewesen ist. Dies ist das Lebensthema von Duby geblieben, der von sich selber sagte: „Je suis historien de la société féodale. Je cherche à comprendre comment cette société fonctionnait“ (S. 25). In verschiedenen, im Kern marxistischen bzw. marxistisch gefärbten Ansätzen hat Duby ein Gesamtbild der ‚Feudalepoche‘ zu entwerfen versucht: S. hebt dabei die agrargeschichtlichen Arbeiten (zentral: *L’économie rurale et la vie des campagnes dans l’Occident médiévale. France, Angleterre, Empire, IX^e–XV^e siècles*, 2 Bde., 1962, und *Guerriers et paysans*, 1973) hervor, ferner die Studien zur Adels- und Sozialgeschichte (*Le chevalier, la femme et le prêtre*, 1981) sowie die Ideologien- und Sozialgeschichte (*Les trois ordres ou l’imaginaire du féodalisme*, 1978). Einen hohen Stellenwert haben auch seine ebenfalls sozialgeschichtlich orientierten kunsthistorischen Arbeiten (*Les temps des cathédrales*, 1976). Wie eine Klammer umschließen mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen, die wesentlich zu seiner Popularität beigetragen haben, das gesamte Werk. Duby war ein Feind der Wissenschaftssprache und stets um eine niveauvolle, literarische Geschichtserzählung bemüht, auch dies ein für seine Breitenwirkung nicht zu unterschätzender Faktor (Kapitel III S. 199–224). Gewissermaßen in die ‚Wirkungsgeschichte‘ Dubys führt Kapitel IV: „Dubys Oeuvre in der französischen Diskussion“, wo Anfragen an das Konzept der Mentalitätsgeschichte abgehandelt werden (Jacques Le Goff, Hervé Martin und Alain Boureau), ferner die von Guy Bois ins Abseits geführte Frage der „révolution féodale“ mit der Gegenposition von Dominique Barthélemy. Als Skizze verstehen sich die S. 251–257 gebotenen Bemerkungen zur Rezeption Dubys in Deutschland. Ein „Résumé en langue française“ (S. 291–298) beschließt diese in mancherlei Hinsicht verdienstvolle Arbeit. – Dem Verlag bleibe die Bemerkung nicht erspart, daß das Druckbild des Buches von geradezu leseverhindernder Scheußlichkeit ist – bei einem Preis, der erahnen läßt, wie einfach man auch heutigentags noch Geld verdienen kann.

G. Sch.